20 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Benedikt Knoche

Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter



Landschaftsverband Westfalen-Lippe www.lwl.org

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 20



Umschlagbild: Luftaufnahme des „Weißen Holzes" bei Warburg-Rimbeck von Südwesten. Die Abbildung auf dieser Seite zeigt den Grabenverlauf des Erdwerks per Photomontage in das Gelände projeziert. Photo: J.-S. Kühlborn, WMfA/AfB.

Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter

Benedikt Knoche

Der Begriff „Erdwerk" (auch Grabenwerk oder Grabensystem genannt) ist eine Sammelbezeichnung für durch Gräben und Wälle gekennzeichnete Bodendenkmäler, die in der Regel ein bestimmtes Gelände einhegen. Neben geschlossenen Anlagen gibt es auch solche, die z. B. einen Bergsporn abschneiden.

Das Erdwerk von Rimbeck muß eingebettet in die Jungsteinzeit Ostwestfalens betrachtet werden. Die Jungsteinzeit (Neolithikum) stellt eine Epoche bedeutender kulturhistorischer Veränderungen dar, in der die Etablierung einer bäuerlichen Lebensweise und einer frühen (Kupfer-) Metallurgie verwirklicht wurde. Sie begann in Westfalen etwa in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr und endete in einem fließenden Übergang zur Bronzezeit Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. Dieser Zeitraum differenziert sich archäologisch in die Phasen des Alt-, Mittel-, Jung-, Spät- und Endneolithikums aus.

Die von Muschelkalkrandhöhen eingefaßte Beckenlandschaft der Warburger Börde mit ihrem fruchtbaren Lößboden hat dabei schon früh eine hohe Anziehungskraft auf bäuerliche Gesellschaften ausgeübt. So setzte die früheste neolithische Besiedlung bereits im Altneolithikum (ca. 5600-4900 v.Chr.) mit der nach ihrer charakteristischen Gefäßverzierung benannten Linearbandkeramischen Kultur ein, die in weiten Teilen Mittel- und Südosteuropas als „erste Bauern" nachweisbar ist. Siedlungen dieser Zeit mit den typischen bis zu 30 m langen Grundrissen von Pfostenbauten sind aus dem Warburger Raum bei Daseburg und Großeneder bekannt, im letzteren Falle sogar in Verbindung mit einer Befestigung.

Das folgende Mittelneolithikum (ca. 4900-4200 v.Chr.) wurde von der im West-, Südwest-, Mittel- und Nordwestdeutschland verbreiteten Rössener Kultur bestimmt, die das linearbandkeramische Siedlungsmuster zum

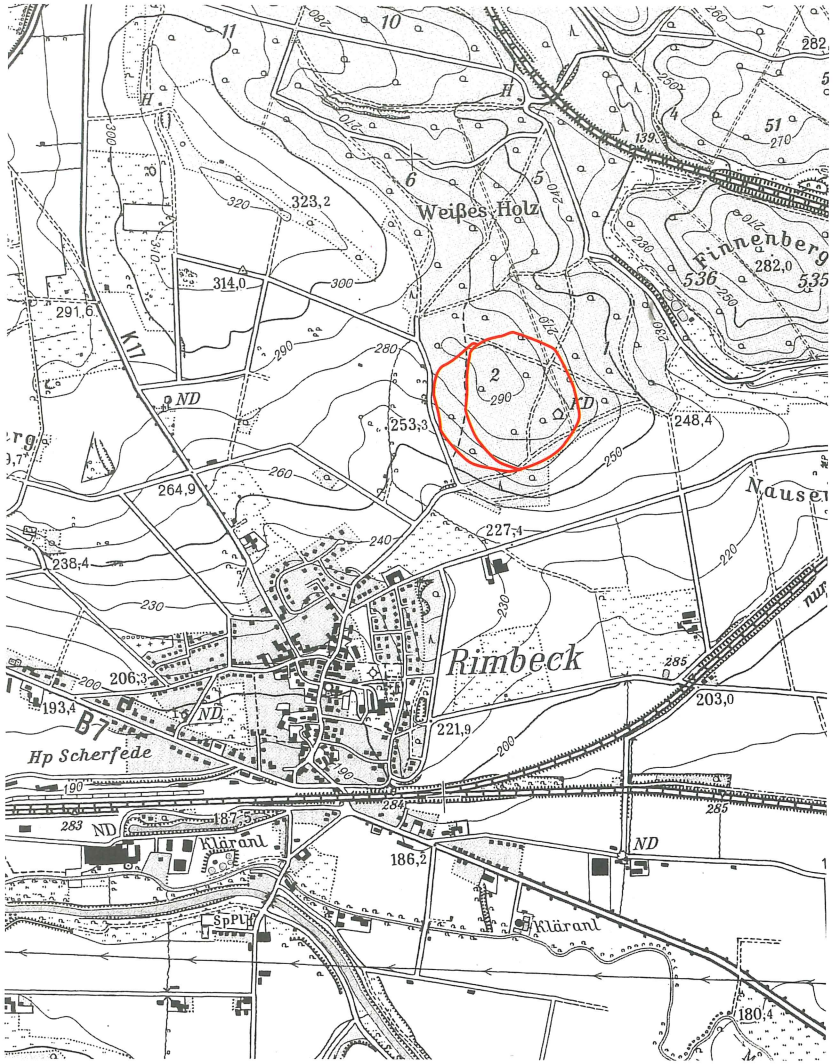


Abb. 1 Lage des Erdwerks von Warburg-Rimbeck. Ausschnitt aus der TK 25, 4420 Peckelsheim (© Topographische Karten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 2002 011). Maßstab 1:25 000.

großen Teil weiterführte. Mit einem bei Daseburg freigelegten „Rondell", einer neben zeremoniell-rituellen Zwecken wahrscheinlich astronomischen Beobachtungen dienenden Kreisgrabenanlage, steht aus jener Zeit ein für Westfalen bedeutender Befund zur Verfügung. Er gibt weitgespannte Beziehungen über Zwischenstationen in Sachsen und Franken bis in das Hauptverbreitungsgebiet dieses Erdwerkstyps im mittleren Donauraum sowie Böhmen und Mähren zu erkennen.

Das Jungneolithikum (ca. 4200-3500 v.Chr.) war dann die Zeit der von Ostfrankreich über Teile West- und Südwestdeutschlands bis nach Westfalen und Mitteldeutschland verbreiteten Michelsberger Kultur. Die Michelsberger Kultur ist in Ostwestfalen vor allem durch eine ganze Reihe Erdwerke nachweisbar, während aussagekräftige Siedlungsbefunde nur ansatzweise vorliegen. Ein Grund für diese Situation liegt wahrscheinlich in einer archäologisch schlecht nachweisbaren Siedlungsweise, möglicherweise in Form lockerer Streusiedlungen mit Häusern ohne tiefgrundige Pfostenbauten.

Der Ausfall von Siedlungsbefunden setzt sich dann über das darauffolgende Spätneolithikum (ca. 3500-2700 v.Chr.) und das Endneolithikum (ca. 2700-1800 v.Chr.) fort. Das archäologische Bild wird in diesem Zeitraum von Grabanlagen bestimmt. Im Spätneolithikum sind dies die Großsteingräber (Galeriegräber von Rimbeck oder Warburg) der in Ostwestfalen und Nordhessen bis nach Westthüringen ansässigen Wartbergkultur. Bis nach Hessen hinein sind zusätzlich noch Kontaktfunde der zeitgleichen Trichterbecherkultur-Westgruppe dokumentiert, die in den nördlichen Niederlanden, Nordwestdeutschland bis in das Münsterland verbreitet war. Im Endneolithikum kommen dann einfache Körperbestattungen unter Grabhügeln auf.

Zufahrt

Vom nördlichen Ortsausgang von Rimbeck führt eine Straße direkt auf das Gelände im „Weißen Holz" zu *(Abb. 1 und 2)*. Kurz vor der Anlage am Fuße des Hanges gabelt sich der Weg. Folgt man dem nach Nordosten führenden Weg, gelangt man nach einigen hundert Metern an dem südöstlichen Grabenrest des Erdwerks. Biegt man etwa 50 m vor den Grabenrest an der vorhergehenden Kreuzung nach Norden ab, kann man das Galeriegrab östlich passieren. Nimmt man dann den knapp vor dem Grab nach Westen abzweigenden Weg, kommt man nach mehreren hundert Metern an das andere Ende des Erdwerks mit den im nördlichen Bereich einer Kreuzung befindlichen Grabenresten.
Von dem Berg hat man, insofern es die Vegetation zuläßt, nach Süden eine gute Sicht in das Tal der Altenau. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich der „Gaulskopf" bei Ossendorf, ein bereits in der Jungsteinzeit besiedelter und vor allem durch seine frühmittelalterliche Befestigung bekannt gewordener Bergsporn.

Beschreibung

Das Erdwerk befindet sich nördlich oberhalb des Diemeltals im „Weißen Holz" (DKZ 4420,7), Staatsforst Neuenheerse, auf einer bewaldeten Muschelkalkhöhe am Rande der Warburger Börde, etwa 500 m nördlich des Ortsrandes von Warburg-Rimbeck (Kr. Höxter) *(Abb. 1 und Titelbild)*. Das auf einer Höhe von bis zu 285-290 m ü NN gelegene lößbedeckte Kalkplateau ist teilweise terrassiert. Neben den neolithischen Relikten sind zudem einige bronzezeitliche Grabhügel vorhanden, die ein wiederholtes Aufsuchen des Geländes im Laufe der Urgeschichte bezeugen.
Das neolithische Erdwerk gibt sich heute nur noch durch muldenförmige Reste des Grabens zu erkennen, die auf etwa 63 m bzw. 55 m Länge im nördlichen und östlichen Bereich identifizierbar sind *(Abb. 2)*. Inwieweit eine Unterbrechung des nordwestlichen Grabenrestes bereits

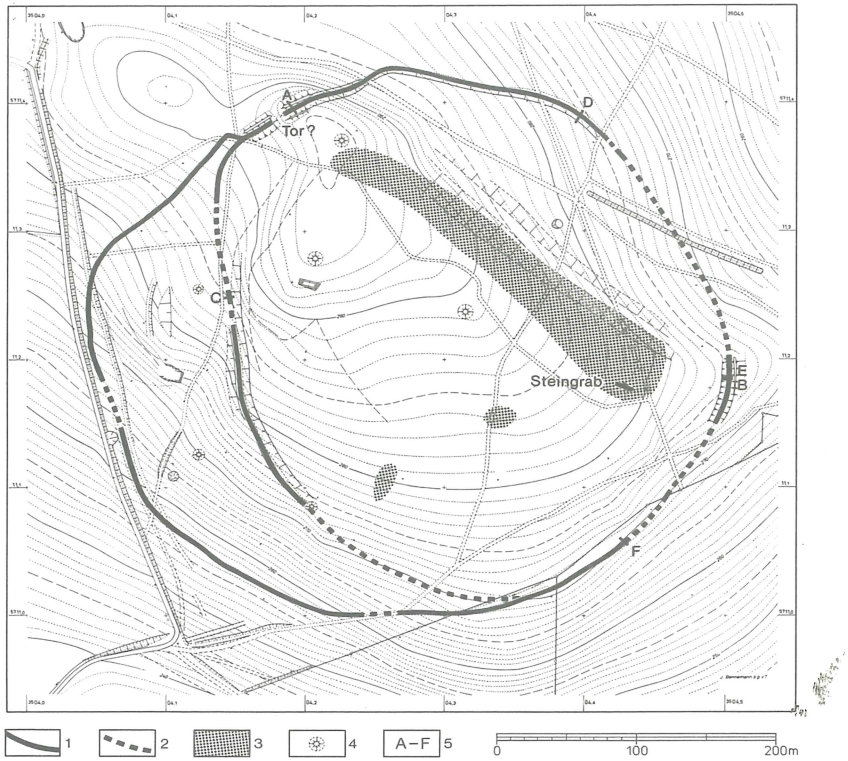


Abb. 2 Warburg-Rimbeck. Grundriß des jungneolithischen Erdwerks mit Verteilung der Prospektionsfunde und Lage des Galeriegrabes. Die Angaben beziehen sich auf den Forschungsstandes von 1987. 1 im Relief oder im Magnetogramm identifizierter Grabenverlauf; 2 vermutlicher Grabenverlauf; 3 Streuung der Prospektionsfunde; 4 bronzezeitliche Grabhügel; 5 Grabungsschnitte des Jahres 1985 (nach Günther, WMfA/AfB).

neolithischen Ursprungs ist, ist nicht abschließend geklärt. Da eine rezente Aufschüttung des an der Oberfläche kaum noch vorhandenen Grabens aber nicht gelohnt hätte, ist eine ursprüngliche Grabenunterbrechung am wahrscheinlichsten. Weitere eindeutige Unterbrechungen sind nicht nachgewiesen. Auch konnte nicht die gesamte Grabentrassierung erfaßt werden, so daß ihr Verlauf hier nur aus den identifizierten Stücken ableitbar ist.

Das Erdwerk gliedert sich in zwei Bereiche, einem größeren östlichen bis nordöstlichen und einen kleineren süd- bis südwestlichen. Die besonders im Nordwesten unregelmäßig ovale „Ostanlage" besteht aus einem Grabenzug, der eine Fläche von ca. 400 x 330 m einschließt und dabei in der Südost-Nordwest ausgerichteten Längsachse eine Höhendifferenz von ca. 30 m bewältigt. Auf Höhe eines die Anlage nach Nordwesten verlassenden modernen Weges setzt im Magnetometerbild ein weiterer Grabenzug an, der – nachdem er eine kurze Strecke der nördlichen Seite des Weges parallel läuft – in einem leicht „eingedellten" Bogen mit einer Länge von 685 m den Hang an der West- und Südseite des Berges einhegt (im folgenden „Westanlage" genannt). Er verläuft an seinem Scheitelpunkt in etwa 100 m Entfernung zur westlichen Trasse der Ostanlage. An welcher Stelle der Außengraben der Westanlage im Süden oder Südosten in den anderen Grabenzug einmündet, konnte noch nicht exakt ermittelt werden. Insgesamt schließen die beiden Gräben eine Fläche von etwa 14,5 ha ein, wobei auf die Ostanlage ca. 11,5 ha und auf die Westanlage rund 3 ha entfallen. Beide Bereiche zusammengenommen verfügt die Einhegung über einen Durchmesser von gut 450 m. Die Trassierung orientiert sich nicht an der vorgefundenen Geländetopographie, was insbesondere im nordwestlichen Grabenverlauf mit der hier stärker ausgeprägten Hangsituation gut zum Ausdruck kommt.

Zum Forschungsstand

Spätestens seit den Grabungen A. Götzes in den Jahren 1906 und 1907 ist das Galeriegrab von Rimbeck als archäologisches Denkmal bekannt. Daß das Plateau aber noch zusätzlich über ein Erdwerk verfügt, wurde erst sehr viel später, nämlich im Jahre 1982, durch Prospektionen P. Glüsings zusammen mit Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster entdeckt. Die Prospektionstätigkeit führte am nordöstlichen Rand des Plateaus zunächst zur Lokalisierung oberflächiger Siedlungsspuren in Form von Scherben und Feuersteinartefakten. Glüsing bemerkte jedoch etwas nordwestlich dieser Zone einen nur noch sehr schwach muldenförmig im Gelände wahrnehmbaren Graben, den er zunächst mit einer neolithischen Abschnittsbefestigung in Verbindung brachte. Auch an der gegenüberliegenden Seite konnten später noch schwache Grabenreste identifiziert werden.

Die daraufhin angesetzte systematische archäologische Erforschung des Areals wurde von dem damaligen Leiter des Gebietsreferats Bielefeld des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege, K. Günther, der auch die Anregung zur wissenschaftlichen Begehung des Platzes gab, geleitet und koordiniert. Die von ihm publizierten Untersuchungsergebnisse bilden die Grundlage der folgenden Ausführungen.

Um die Substanz der Befestigungsrelikte zu überprüfen, legte Günther 1984 zunächst zwei Probeschnitte (Schnitt A und B) durch die noch beobachtbaren Grabenspuren *(Abb. 2)*. Im nächsten Jahr erfolgten weitere Ausgrabungsaktivitäten (Schnitte C-F). Diese fanden unter Berücksichtigung einer unmittelbar vorangegangenen Kartierung des Mikroreliefs an den Berghängen sowie geophysikalischer Untersuchungen einer Arbeitsgruppe des Instituts für Geophysik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster unter Leitung von F. Thyssen statt *(Abb. 3)*. Die hier erstmals in Westfalen im bodendenkmalpflegerischen Bereich eingesetzten geophysikalischen Messungen wurden dann in den Jahren 1986 und 1987 fortgesetzt und erbrachten verläßliche Erkenntnisse zum ehemaligen Aussehen der Grabenanlage. Begleitend zu den Untersuchungen der Erdwerksgräben wurde 1985 und 1986 eine Neuvermessung des Galeriegrabes vorgenommen.

Nach Abschluß der Arbeiten war klar, daß es sich bei den im Gelände wahrnehmbaren Grabenresten um Teile einer geschlossenen, das gesamte Plateau einnehmenden Einhegung handelt, in deren Innenraum sich das altbekannte Galeriegrab befindet. Anhand des in den Gräben angetroffenen Fundmaterials und einer ersten radiometrischen Datierung gab sich bereits früh eine jung- bis spätneolithische Zeitstellung zu erkennen, die mittlerweile durch weitere Probeentnahmen präzisiert werden konnte.



Abb. 3 Warburg-Rimbeck. Geophysikalische Ortung (Magnetfeldmessungen) des Grabens im Weißen Holz (Photo: K. Günther, WMfA/AfB).

Damit ist das Erdwerk das erste bekanntgewordene Beispiel dieser Denkmälergattung in Westfalen, das jünger als die Grabenanlagen der mittelneolithischen Rössener Kultur einzustufen war. Rückblickend betrachtet markierten die unter methodischen Gesichtspunkten innovativen Untersuchungen in Rimbeck den „Startschuß" für die Erforschung der jungneolithischen Grabensysteme in Westfalen. Diese haben sich in Ostwestfalen allein in den letzten knapp 20 Jahren unter Zuhilfenahme luftbildarchäologisch gestützter Prospektionen zu einer dicht besetzten Fundprovinz entwickelt. Kontinuierlich erfolgende Neuentdeckungen - wie erst unlängst in Borchentreich-Borgholz (Kr. Höxter) mit einem noch undatierten Erdwerk - zeigen, daß auch in Zukunft mit einem weiteren Fundanfall dieser für die Erforschung des regionalen Neolithikums so wichtigen Befundgattung gerechnet werden muß.

Die Ausgrabungs- und Prospektionsergebnisse

Angesichts der im „Weißen Holz" nachgewiesenen Befundkonzentration jung- bis spätneolithischer Hinterlassenschaften ist eine isolierte Betrachtungsweise ausschließlich der Gräben nicht angeraten. Die auch im „benachbarten" Calden (Kr. Kassel) zu beobachtende räumliche Nähe von Erdwerk und Galeriegrab legt nahe, einen „inneren" Zusammenhang beider Phänomene anzunehmen und sie deshalb gemeinsam zur Darstellung zu bringen.

Günther untersuchte durch insgesamt sechs regelmäßig verteilte, etwa 1 m breite Schnitte (A-F) den optisch wie geophysikalisch ermittelten Grabenverlauf der Ostanlage. Lediglich bei dem noch im Gelände erkennbaren südöstlichen Grabenabschnitt führte die hier zu verzeichnende Fundhäufung zu einer Erweiterung der Untersuchungsfläche (Schnitte B, E).

Die verschiedenen Sondagen ergaben ein relativ einheitliches Erscheinungsbild des Grabens und seiner Verfüllung. Demnach handelte es sich um einen an der erhaltenen Oberkante noch 7 m breiten Sohlgraben mit 1,5 m breiter Basis bei einer noch erhaltenen Tiefe von 1,8-2,2 m. Seine untersten Bereiche waren ca. 0,8 m in den anstehenden Muschelkalk eingebracht, der hier als Kalkstein und Kalkmergel mit darüber abgelagerten Kalkverwitterungslehmen ausgeprägt war *(Abb. 4)*.

Die Schichtsequenz der Grabenverfüllung ist beispielhaft anhand des Profils aus Schnitt C ablesbar: Über einer etwa 1,0-1,5 m dicken dunkelbraunen Füllschicht schloß sich eine braune Schicht umgelagerten Lehms an *(Abb. 5)*. Darüber befand sich der auf dem gesamten Plateau vorhandene humose Oberboden. Da nicht bekannt ist, wie stark der mit einiger Sicherheit vorauszusetzende Bodenabtrag seit Anlage des Grabens gewesen ist, kann über seine ursprüngliche Tiefe und Breite nichts Näheres gesagt werden. Die Position eines Walls ist den vorliegenden Profilen nicht zu entnehmen.

Insbesondere die Schnittgruppe B/E sowie der Schnitt C erwiesen sich als relativ fundreich, die restlichen Untersuchungsflächen erbrachten deutlich weniger Material. Während die einzelnen Materialgattungen



Abb. 4 Warburg-Rimbeck. Blick in Schnitt A. Im Profil ist die dunkle Verfärbung des Grabens gut erkennbar (Photo: K. Günther, WMfA/AfB).

in Schnitt C undifferenziert über die gesamte Verfüllung streuten, fanden sich in Schnitt B unmittelbar über der Sohle ausschließlich Knochenfunde - Keramikfragmente und Steinartefakte schlossen erst darüber an.
Die aus der Verfüllung geborgene Keramik ist zu fragmentiert, um nähere Bestimmungen vornehmen zu können *(Abb. 6)*. Lediglich eine aus Schnitt F stammende Öse ist aber mit einiger Sicherheit der Michelsberger Kultur anzugliedern *(Abb. 6,7)*. In Verbindung mit den naturwissenschaftlichen Datierungsergebnissen (s. u.) ist eine jungneolithische Zugehörigkeit der Funde aus den unteren Grabenbereichen insgesamt jedoch ausreichend abgesichert. Dazu fand sich noch nahe der Grabensohle im Schnitt C der Rest einer Hacke aus Hirschgeweih *(Abb. 6,6)*.
Der neolithische Mensch selbst ist unter den Skelettresten ebenfalls vertreten, und zwar durch zwei Knochenreste (Femurfragmente) aus den

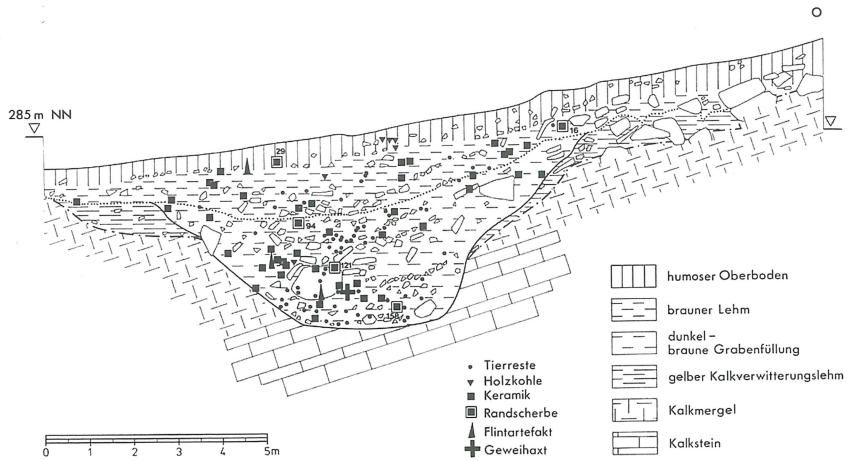


Abb. 5 Warburg-Rimbeck. Schnitt C durch den Graben der Ostanlage. Eingetragen ist die Verteilung der Funde (nach Günther 1988).

sekundären Grabenverfüllungen der Schnitte C und F. Ergänzt wird das Fundspektrum durch Tierreste vom Rind, Schwein, Schaf bzw. Ziege, Hund, Rothirsch, Dachs und Fuchs. Sie belegen, daß neben der Haustierhaltung auch gejagt wurde.

Das Galeriegrab

Das Megalithgrab im Innern des Erdwerks *(Abb. 7)* ist ein Vertreter der sog. Galeriegräber, die im Spätneolithikum einer längerfristigen, sukzessiven Aufnahme von Leichnamen dienten. Von den zeitgleichen Ganggräbern der Norddeutschen Tiefebene lassen sie sich durch eine in den Untergrund eingetiefte Grabkammer und der Verwendung plattig gebrochener Wandsteine absetzten. Sie halten bautypologisch Verbindungen in den nordhessischen Raum, weiträumig sogar bis in das französische Gebiet hinein.
Die Rimbecker Kammer verkörpert mit ihrem an der Mitte der nördlichen Längswand ansetzenden, von zwei parallelen Wandsteinen gangartig

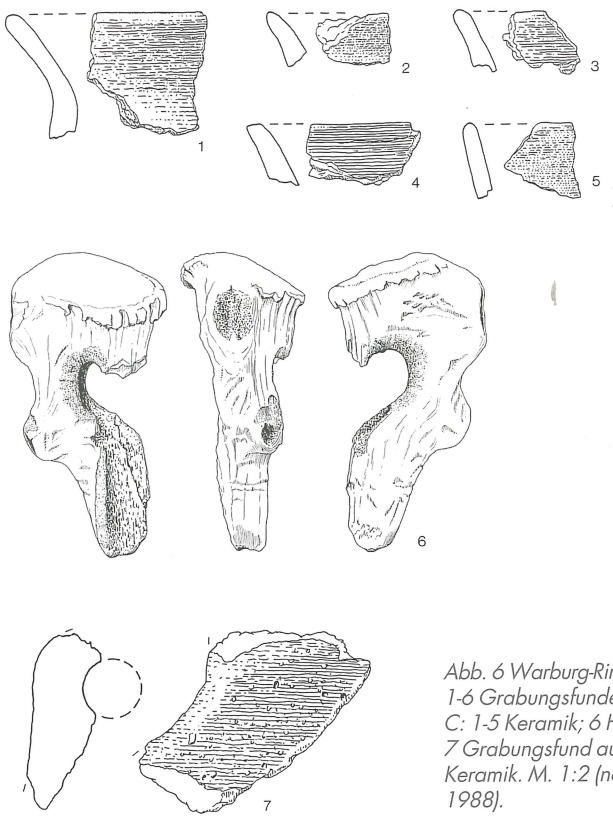


Abb. 6 Warburg-Rimbeck. 1-6 Grabungsfunde aus Schnitt C: 1-5 Keramik; 6 Hirschgeweih; 7 Grabungsfund aus Schnitt F: Keramik. M. 1:2 (nach Günther 1988).

flankierten Eingangsbereich eine auf Westfalen beschränkte Regionalvariante. Dieser Typ Rimbeck (nach Günther) findet sich beispielsweise auch bei den nahen Gräbern von Hohenwepel und Warburg III wieder. Demgegenüber werden Galeriegräber im allgemeinen von der Schmalseite her aufgeschlossen (Typ Züschen), wofür sich ebenfalls Beispiele in der Region finden lassen (Warburg I, IV, V). Der in Rimbeck vorhandene zweiteilige Türlochstein mit maximal 55 cm Öffnungsdurchmesser besitzt mit den noch erkennbaren Pickspuren an den inneren Rändern der Lochsteinhälften ein noch heute gut sichtbares Detail seiner Herstellung.



Abb. 7 Warburg-Rimbeck. Blick von Nordosten auf das Galeriegrab. In der Mitte erkennt man das „Türloch" am Endes eines kurzen, an die Grabkammer herunter führenden Ganges (Photo: K. Günther, WMfA/AfB).

Auf Grundlage der Neuvermessung Günthers ergibt sich eine durch die erhaltenen Wandsteine der nordöstlichen Längsseite markierte Mindestlänge von ca. 12,5 m *(Abb. 8)*. Da während der Grabung Götzes noch Standspuren der fehlenden Wandsteine beobachtet werden konnten, kann von einer ursprünglichen Länge von etwa 14,3 m bei einer gesicherten Breite von bis zu 2,9 m ausgegangen werden. Die lichte Höhe der eingetieften Kammer maß an den Enden 0,5-0,8 m, in der Mitte der in Nordwest-Südost-Richtung orientierten Kammer, d. h. im unmittelbaren Eingangsbereich, steigerte sie sich auf 1,2 m.
Reste der Abdeckung wie auch der anzunehmenden Hügelaufschüttung sind nicht mehr vorhanden. Aufgrund der Kammerbreite kann man wie im benachbarten Grab von Hohenwepel eine Abdeckung mit Holzbalken oder ähnlichem vermuten *(Abb. 9)*.

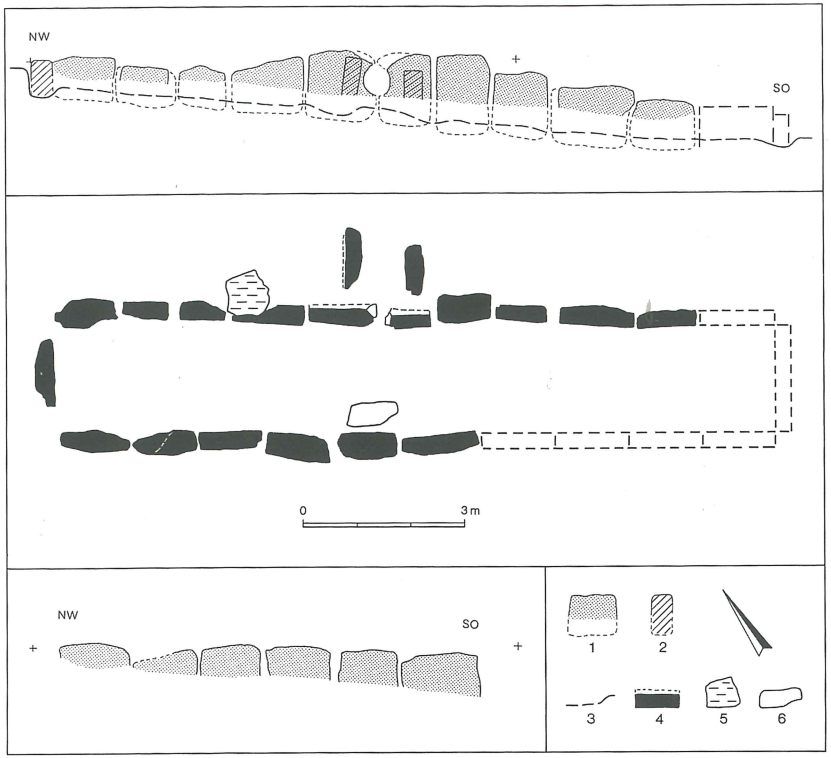


Abb. 8 Warburg-Rimbeck. Grundriß und Aufriß des Galeriegrabes. Plan der Neuvermessung 1985/86. Im Boden steckende Teile ergänzt nach Götze 1908. 1 Sandsteinblöcke-Breitseiten, gerasterte Teile erhalten und sichtbar, gestrichelte Teile ergänzt nach Götze 1908; 2 Sandsteinblöcke-Schmalseiten; 3 Verlauf der Kammersohle nach Götze 1908; 4 Sandsteinblöcke-Oberseiten, bei gestrichelten Rändern schrägstehend; 5 Kalksteinplatte; 6 Sandsteinblock, verlagert (nach Günther 1987a).

In der Kammer haben sich die sterblichen Überreste von 150-160 relativ kleinwüchsigen (im Mittel 1,54 m) Personen erhalten, bei denen auffällig häufig Mangel- und Zahnerkrankungen (Rachitis, Karies) diagnostiziert wurden. Mindestens ein Schädel wies Spuren von Gewalteinwirkung auf. Mit Ausnahme einiger Skelettreste in Eingangsnähe lagen die Knochen ohne anatomischen Zusammenhang in einer bis zu 0,6 m dicken Schicht über dem nicht durchgehend gepflasterten Boden.

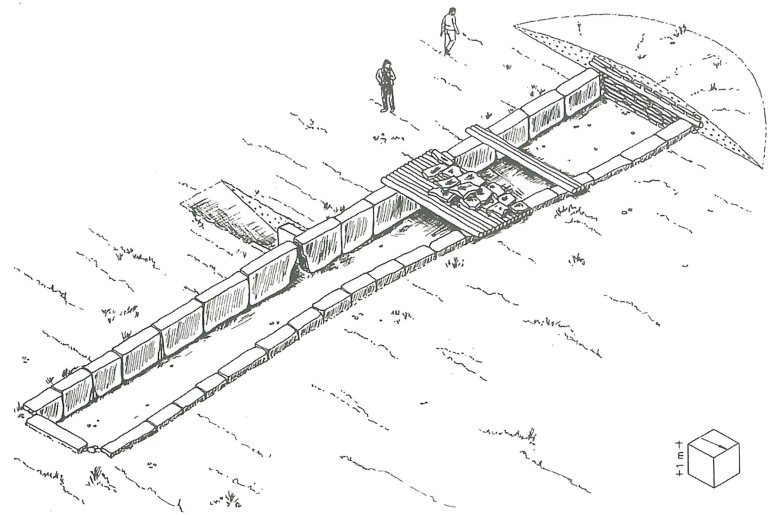


Abb. 9 Hohenwepel. Isometrischer Rekonstruktionsversuch des Galeriegrabes nach der Bauweise des Rimbecker Galeriegrabes (Kammerwände) und Kirchborchen I (Türloch) (nach Günther 1987a).

An Beigaben fanden sich Keramikscherben und Geräte aus sog. nordischen Feuerstein, der wohl aus der Westfälischen Bucht stammt, darunter mehrere Pfeilspitzen, einige Kratzer, Klingen und Klingenfragmente sowie Mahlsteinbruchstücke *(Abb. 10)*. Unter der Keramik ist eine weitestgehend erhaltene Tasse vom Typ Rimbeck hervorzuheben *(Abb. 10,1)*. Es dominieren unverzierte Gefäßreste, die teilweise mit Applikationen wie Knubben, Leisten und Ösen versehen sind. Dazu kommen eine furchenstichverzierte Scherbe und eine weitere mit Lochbuckeldekor. Als Schmuck sind Zähne von Hunden bzw. Raubtieren sowie ein durchlochter Eberhauer zu interpretieren. Auch ein fossiler Ammonitenrest wurde als Anhänger verwendet. Geräte aus Knochen, Zahn und Geweih, darunter eine Pfeilspitze sowie der Teil eines Fuchsunterkiefers komplettieren das für die regionale Wartbergkultur insgesamt typische Fundbild.

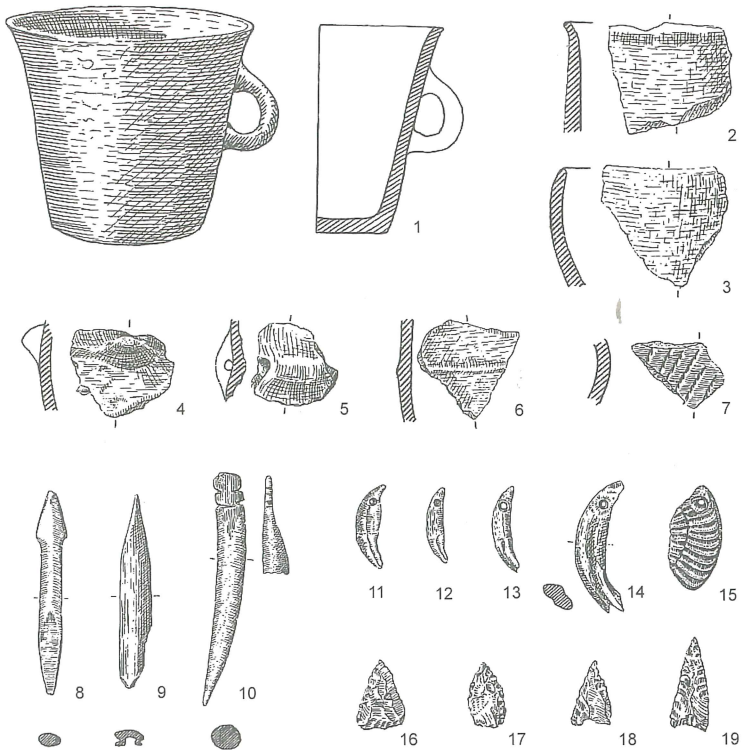


Abb. 10 Warburg-Rimbeck. Funde aus dem Galeriegrab. Die durchbohrten Tierzähne muß man sich als Schmuckanhänger vorstellen, dasselbe gilt auch für den gekerbten Anhänger (Nr. 10). 1-7 Keramik; 8-10 Knochen; 11-13 Tierzähne; 14 Gestein (fossiles Ammonitenfragment; 15-18 Silex (nach Schrickel 1966).

Oberflächenfunde

Zwar streuten die bei den Prospektionen Glüsings gemachten Oberflächenfunde mehr oder weniger schwach über beinahe den gesamten Innenraum des Erdwerks, eine eindeutige Konzentration befand sich aber am nordöstlichen Randbereich des Plateaus. Sie erstreckte sich hier ausgehend von dem Galeriegrab auf einer durchgehenden Fläche von Südost nach Nordwest *(vgl. Abb. 2)*. Die aufgefundene quarzgemagerte Keramik läßt sich typologisch nicht weiter eingegrenzen. Sie entspricht mit ihrer technisch einfachen Machart dem Material der Erdwerksgräben und des Galeriegrabes und ist demnach wohl als jung- bis spätneolithisch einzustufen. Bei einer stichverzierten Scherbe kann es sich um eingetauschte Keramik der Trichterbecherkultur-Westgruppe handeln.

Die aufgelesenen Feuersteingeräte bestehen zu einem kleinen Teil aus lokal zu gewinnendem Kieselschiefer, zum größten Teil aus nordischen Geschiebefeuerstein. Das Gerätespektrum setzt sich aus Klingen- und Abschlagskratzern sowie einigen dreieckigen Pfeilspitzen mit zusammen. Darüber hinaus liegen nicht weiter bearbeitete Klingen- und Klingenbruchstücke sowie ein Kernstein vor *(Abb. 11)*. Aus dem südlichen Teil des Erdwerks stammt außerdem das Fragment einer Beilklinge aus Sandstein.

Hinweise auf die Ernährung geben Mahlsteine, Getreideabdrücke auf Keramik und die höchstwahrscheinlich auf Haustiere zurückgehenden Funde von Rinder- und Schweinezähnen.

Zeitliche Ansprache und Ausblick

Aufgrund des typologisch indifferenten Charakters des Fundstoffs aus dem Graben muß auf naturwissenschaftliche Datierungsmethoden zurückgegriffen werden, um eine genauere chronologische Einordnung des Erdwerks vornehmen zu können. Eine ganze Reihe ^{14}C-Messungen an Knochen belegen übereinstimmend eine Konstruktion der Ostanlage bereits im 37. Jahrhundert v. Chr. *(Tab. 1)* Das entspricht nach Vergleichsdatierungen zeitlich der ausgehenden Michelsberger Kultur (Stufe MK V). Damit ist zumindest die Anfangsphase des Rimbecker Erdwerks gleichzeitig mit der Errichtung des ebenfalls in die Stufe MK V zu datierenden Erdwerks von Calden (Kr. Kassel). Teile des Grabensystems von Oberntudorf (Kr. Paderborn) müssen während dieser Zeit ebenfalls noch offen gestanden haben. Das nur kleinflächig untersuchte Erdwerk von Brakel

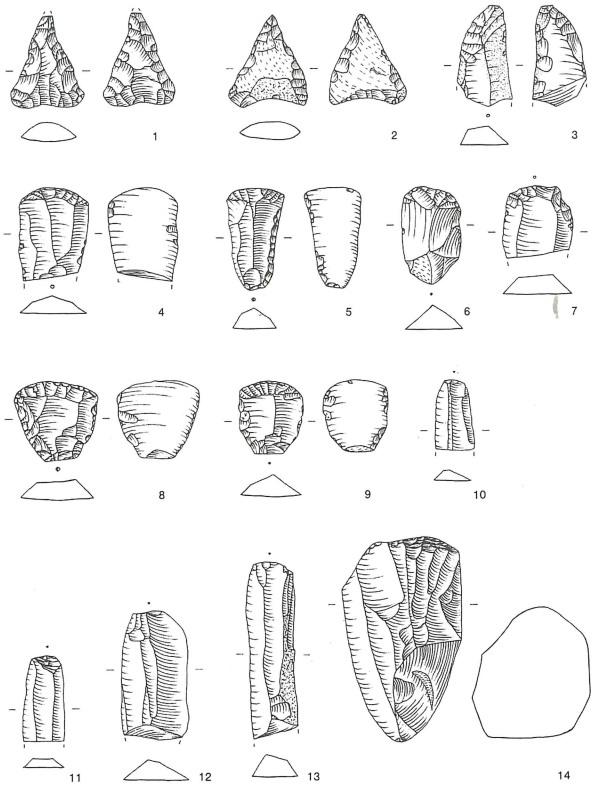


Abb. 11 Warburg-Rimbeck. Prospektionsfunde aus dem Innenraum des Erdwerks. 1.2 Pfeilspitzen; 3 Sichelfragment; 4-9 Kratzer; 10-13 Klingen und Klingenfragmente; 14 Kernstein. Alle Silex. M. 1:2 (nach Glüsing 1985).

„Hellenberg" (Kr. Höxter) wurde nach den gegenwärtig vorliegenden ^{14}C-Daten zwar etwas früher als Rimbeck ausgehoben, war aber möglicherweise noch während der Stufe MK V in Gebrauch. Rimbeck muß somit eingebettet gesehen werden in eine regelrechte "Erdwerkslandschaft" während der jüngeren Michelsberger Kultur in Ostwestfalen und Nordhessen *(Abb. 12)*. Das Erdwerk von Rimbeck ist mit sehr großer Sicherheit zweiphasig, wobei die Westanlage schon hinsichtlich ihrer wie angesetzt wirkenden Verlaufsstruktur als jüngeres Element einzustufen ist. Ein an den Grabenüber-

Labor-Nr.	Alter b.p.	Alter calBC	Material	Befund
Ki-2552	4700±250	3388±314	Holzkohle	Erdwerk, Graben, Schnitt F (mittlerer Verfüllungsbereich)
Hd-16863	4732±34	3522±96	Tierknochen	Erdwerk, Graben, Schnitt D (mittlere Schicht)
Hd-17074	4793±33	3565±46	Tierknochen	Erdwerk, Graben, Schnitt C (Basisschicht)
Hd-17025	4860±27	3654±26	Tierknochen	Erdwerk, Graben, Schnitt D (Basisschicht)
Hd-17158	4181±22	2781±76	Menschliche Knochen	Galeriegrab, Sammelprobe aus dem Aushub der Altgrabung Götzes

Tab. 1 Warburg-Rimbeck. ^{14}C-Datierungen aus der Graben-verfüllung des Erdwerks und dem Galeriegrab. Die Daten aus der Basisschicht des Grabens sprechen für eine Anlage des Erdwerks im 37. - 36. Jahrhundert v. Chr. (zusammengestellt nach Raetzel-Fabian 1997, Tab. 45).

schneidungen zu erbringender stratigraphischer Nachweis dieses hier angenommenen Folgeverhältnisses bzw. eine absolutchronologische Datierung der Verfüllung der Westanlage stehen aber noch aus.
Der Bau von Galeriegräbern - und damit auch des Rimbecker Exemplars - erfolgte etwa von 3400-3000 v. Chr. im Rahmen der älteren Phase der Wartbergkultur. Sie konnten dann aber ihrem architektonischen Grundprinzip entsprechend noch geraume Zeit weitergenutzt werden. Mit der älteren Wartbergkultur ist neben der Tasse vom Typ Rimbeck auch die Scherbe mit Lochbuckelverzierung in Verbindung zu bringen. Die radiometrische Datierung einer Knochenprobe aus dem Abhub der Altgrabung Götzes hingegen geht auf eine Spätbelegung des Galeriegrabes gegen Ende der Wartbergkultur im 29./28. Jahrhundert v. Chr. zurück. Der in Relation zu der Menge an Bestattungen geringe Bestand an weiteren Fundobjekten, insbesondere Keramik, ist auf eine für die Wartbergkultur kennzeichnende schwach entwickelte Beigabensitte zurückzuführen. Außerdem ist erfahrungsgemäß mit wiederholten Manipulationen bis hin zur Ausräumung des Kammerinhalts im Laufe der Gesamtbelegung und darüber hinaus zu rechnen.

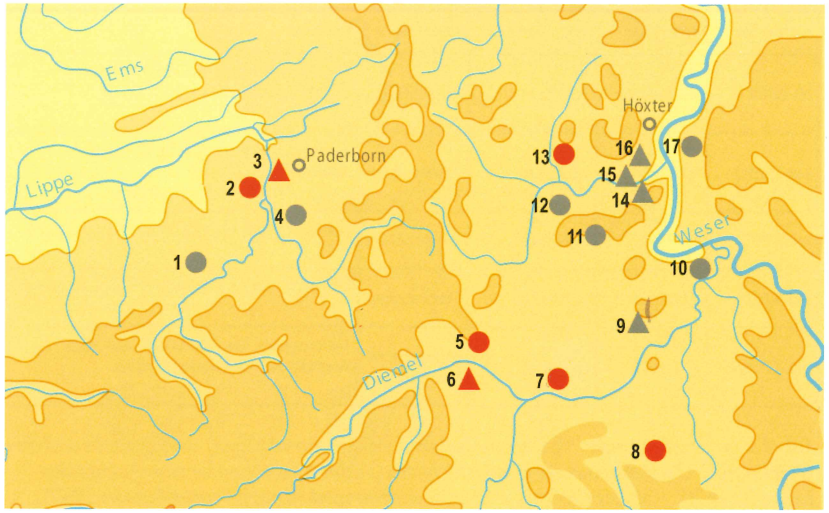


Abb. 12 Verbreitung der bislang bekannten jungneolithischen Fundkomplexe in Ostwestfalen und angrenzender Regionen. Rote Punkte: Erdwerke der jüngeren Michelsberger Kultur (MK IV/V); rote Dreiecke: Siedlungen der Stufe MK V; graue Punkte: jung- bis eventuell spätneolithische Erdwerke (nicht näher datiert oder älter als Stufe MK IV/V); graue Dreiecke: Siedlungskomplexe der Michelsberger Kultur (älter als Stufe MK V bzw. nicht näher datierbar).

1 Büren-Brenken (Kr. Paderborn); 2 Salzkotten-Oberntudorf (Kr. Paderborn); 3 Paderborn „Saatental" (Kr. Paderborn); 4 Borchen-Kirchborchen (Kr. Paderborn); 5 Warburg-Rimbeck (Kr. Höxter); 6 Warburg-Ossendorf „Gaulskopf" (Kr. Höxter); 7 Warburg-Daseburg „Schlachberg" (Kr. Höxter); 8 Kassel-Calden (Ldkr. Kassel); 9 Borgentreich-Bühne „Rotenbreite" (Kr. Höxter); 10 Bad Karlshafen-Helmarshausen (Kr. Kassel)?; 11 Borgentreich-Borgholz (Kr. Höxter); 12 Brakel-Erkeln „Hampenhäuser Berg" (Kr. Höxter); 13 Brakel „Hellenberg" (Kr. Höxter); 14 Beverungen-Wehrden „Steinberg" (Kr. Höxter)?; 15 Höxter-Godelheim „Sandwisch" (Kr. Höxter); 16 Höxter „Brunsburg" (Kr. Höxter);17 Boffzen (Ldkr. Holzminden) (nach Günther 1995; Meyer 1995; Knoche 1998; Raetzel-Fabian 2000; mit Ergänzungen).

Den wenigen chronologisch ansprechbaren Artefakten nach zu urteilen, gehören die Oberflächenfunde dem Spätneolithikum an, also der Zeit der Wartbergkultur. Dafür spricht auch die räumliche Korrelation mit dem Megalithgrab, wobei die festgestellte Streuung der Prospektionsfunde weitgehend auf die Fläche nordöstlich einer Fluchtlinie beschränkt geblieben ist, die von der Eingangsseite bzw. Längsachse des Grabes markiert wird.

In welchem exakten zeitlichen und funktionalen Verhältnis die Oberflächenfunde und das Grab stehen, ist ohne eine gezielte Grabungstätigkeit kaum eindeutig zu klären. Die Mahlsteine unter den Prospektionsfunden deuten jedenfalls nicht zwangsläufig auf „normale" Siedlungsaktivitäten vor Ort hin, da nicht nur die Kammer von Rimbeck, sondern auch einige weitere westfälische Galeriegräber (Henglarn II, Warburg I und III, wahrscheinlich auch Lippborg) über Beigaben entsprechender Geräte verfügten und somit ihre Zugehörigkeit auch zur grabrituellen Sphäre absichern. Hier deutet sich neben den seitlichen Eingängen eine weitere, beigabenspezifische Eigenart westfälischer Galeriegräber an. Im Hinblick auf die dichte Anordnung der nicht weit entfernten Warburger Gräber ist es sogar nicht ganz von der Hand zu weisen, in Teilen des relativ langgestreckt streuenden Prospektionsmaterials Relikte mindestens einer weiteren, zerpflügten oder sonstwie zerstörten Grabanlage zu vermuten.

Auf Grundlage der archäologischen und naturwissenschaftlichen Datierungsansätze zeichnen sich mit dem jungneolithischen Erdwerk einerseits und dem spätneolithischen Galeriegrab andererseits also mindestens zwei neolithische Hauptnutzungsphasen des Geländes im „Weißen Holz" ab. Dabei ist grundsätzlich nicht ausgeschlossen, daß der Graben während der Belegung der Grabanlage zumindest teilweise noch offenstand. Inwieweit aber eine kontinuierliche Belegung ab dem 37. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen ist, ist unklar.

Beim momentanen Forschungsstand bleibt darüber hinaus festzuhalten, daß keine Prospektionsfunde aus dem Innern der Anlage eindeutig der Michelsberger Kultur angehören. Das Fehlen von Siedlungsspuren im Innenraum, die mit der Errichtungs- und Nutzungsphase der Gräben zeitgleich sind, findet sich bei einer Anzahl weiterer Erdwerke entsprechender Größenordnung wieder - das nächstgelegene Beispiel hierfür ist Calden. Diese Situation zeigt an, daß - zumindest in Ostwestfalen und Nordhessen - monumentale Anlagen wie Rimbeck nicht als dauerhafte Siedlungen angesehen werden können, zumal der Ausfall jungneolithischer Funde angesichts des spätneolithischen Fundniederschlags nicht einfach durch umfangreiche Bodenerosion zu erklären ist. Funde menschlicher Knochen in der Grabenfüllung legen unter anderem eine Rolle der Erdwerke bei dem ansonsten nicht näher zu um-

schreibenden Bestattungsritus der Michelsberger Kultur nahe. Da auch in den Gräben von Oberntudorf (Kr. Höxter) menschliche Skelettreste gefunden wurden, ist hier vielleicht sogar eine wesentliche Funktion der Anlagen zu vermuten. Die spätere Errichtung der Galeriegräber in Rimbeck und Calden im Bereich ehemaliger „Bestattungsplätze" würde sich dann gut in diesen Rahmen einpassen, zumal die eingetieften Grabkammern in gewisser Weise ebenfalls „Gräben" darstellen. Durch dieses Jahrhunderte währende Traditionsmoment in Verbindung mit dem Arbeitsaufwand für den Grabenaushub wird die Ansprache des Rimbecker wie auch des Caldener Erdwerks als rituelles Zentrum indirekt unterstützt.

Einen weiteren Hinweis auf den spezifischen Charakter des Rimbecker Erdwerks liefert eine Beobachtung zur Grundrißgestaltung. Betrachtet man nämlich die Anlagen von Calden und Oberntudorf (besonders die äußeren Gräben), fällt auf, daß sie übereinstimmend einen entfernt „birnenförmigen" Grundriß aufweisen *(Abb. 13)*. Trotz der insgesamt etwas schlankeren Grundrißgestaltung ist diese Form auch bei der Westanlage von Rimbeck vorhanden, wenngleich nicht ganz so markant profiliert. Mit Blick auf das seit der älteren Michelsberger Kultur genutzte Erdwerk von Oberntudorf dürfte es sich nicht um ein erst in der ausgehenden Michelsberger Kultur entwickeltes Merkmal handeln. Welche Motivation hinter dieser Formgebung steckt, ist völlig unklar, denkbar wäre aber ein auf die architektonische Ebene transformierter Symbolismus, der sich uns heute inhaltlich vollkommen verschließt.

Mit den Grabensystemen von Oberntudorf, Rimbeck und Calden treten somit innerhalb eines geographisch zusammenhängenden Raumes gleich drei dieser eigenartig ausgeprägten Anlagen in Erscheinung, die darüber hinaus über einen vergleichbaren Flächeninhalt von etwa 12-15 ha verfügen. Die räumliche Verdichtung in den Kreisen Paderborn, Höxter und Kassel spricht für einen regional wirksamen Kommunikationsbereich. Dieser stellt den Kernbereich der ab dem beginnenden Spätneolithikum nachweisbaren, regional die Nachfolge der Michelsberger Kultur antretenden Wartbergkultur dar, die sich somit bereits in ihrem unmittelbaren zeitlichen Vorfeld (d. h. während der ausgehenden Michelsberger Kultur) durch eine gleichgerichtete Bauidee bzw. Architektursymbolik als zusammengehörige Identitätsgruppe zu erkennen gibt.

Zusätzlich zu den unbesiedelten, geschlossenen Monumentalanlagen liegt mit dem etwa 10 km von Rimbeck flußabwärts im Mündungswinkel von Diemel und Eggel gelegenen „Schlachberg" bei Daseburg (Kr. Höxter) zudem eine Abschnittsanlage der späten Michelsberger Kultur vor. Mit ca. 15 ha Innenfläche ist sie außerdem von entsprechender Größenordnung.

Neben diesen großflächigen Grabensystemen existieren noch einige weitere, häufig nur durch Oberflächenfunde repräsentierte Fundkomplexe. Sie befinden sich auf Höhen und in flacheren Lagen. Insbesondere im Mündungsbereich der Nethe in die Weser, d. h. am nördlichen Rand der Warburger Börde, ist dabei eine auffällige kleinräumige Fundstellenverdichtung in einem Umkreis von etwa 2-3 km zu verzeichnen. Dazu zählen die mittlerweile verschollenen, Mitte der 1930er Jahre entdeckten und mit Michelsberg in Verbindung gebrachten Scherbenfunde auf dem Steinberg bei Wehrden (Kr. Höxter). Auf zeitlich nicht näher einzugrenzende Michelsberger Siedlungsaktivitäten gehen weiterhin relativ umfangreiche Scherbenfunde im Innern der benachbarten Brunsburg (Kr. Höxter) zurück. Dazu kommen noch Funde vom „Sandwisch" bei Godelheim (Kr.

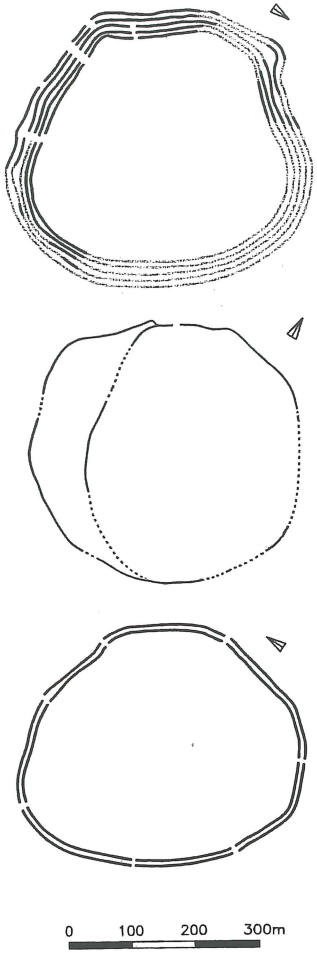


Abb. 13 Vergleich der Grundrisse der Erdwerke von Oberntudorf (oben); Rimbeck (mittig) und Calden(unten) (nach Günther 1991; Raetzel-Fabian 1999).

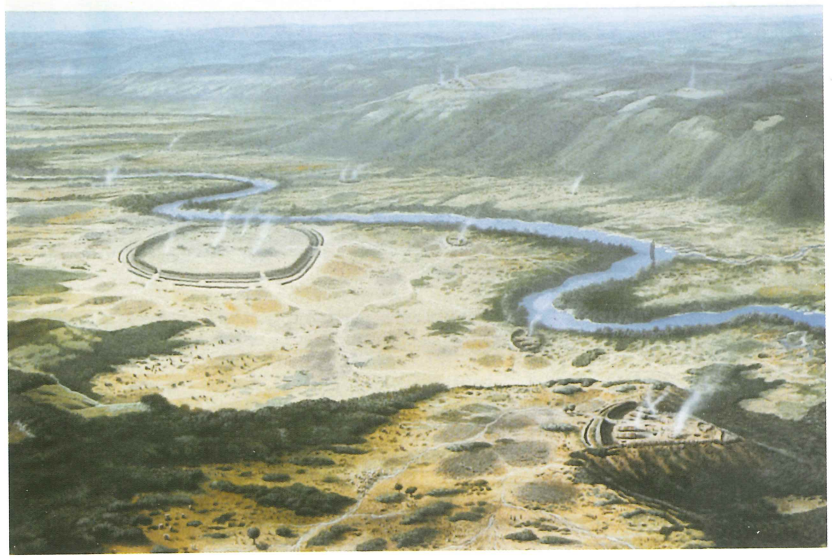


Abb. 14 Rekonstruktionsvorschlag einer idealisierten jungneolithischen Kulturlandschaft (Bild: G. Tosello, Toulouse).

Höxter), am Fuße der Brunsburg. Bereits auf niedersächsischer Seite, unweit des jenseitigen Weserufers gegenüber der Nethemündung, liegt dann das noch undatierte Erdwerk von Boffzen (Ldkr. Holzminden). Weiter südlich, am westlichen Randbereich der Warburger Börde, findet sich schließlich die während der Michelsberger Zeit besiedelte „Rotenbreite" bei Bühne (Kr. Höxter), ein möglicherweise bereits in jungneolithischer Zeit mit Wällen befestigter Bergrücken. Eine Forschungslücke bildet noch die zentrale Warburger Börde.

Das Modellbild einer idealisiert verdichteten jungneolithischen Landschaft in Abb. 14 vermittelt einen ganz ungefähren Eindruck der unterschiedlichen Kulturlandschaftselemente, wie sie auch auf den Raum Rimbeck in etwa vergleichbarer Weise zugetroffen sein mögen. Die Frage nach dem Verhältnis der einzelnen mutmaßlichen Funktionsglieder zueinander in wirtschaftlicher, sozialer und ritueller Hinsicht ist insofern besonders interessant, als daß sich direkt gegenüber von Rimbeck auf der anderen Diemelseite, d. h. noch in unmittelbarer Sichtweite, der Gaulskopf mit einer nachgewiesenen spätmichelsberger Belegungsphase befindet.

Die Erdwerke von Oberntudorf, Rimbeck und Calden liegen in jeweils 30 km Entfernung zueinander, etwa auf einer Linie, die auf westfälischem Boden maßgeblich durch die Flußtäler von Altenau und Diemel gebildet wird. Entlang dieser mutmaßlichen Route finden sich dann eine ganze Reihe spätneolithischer Grabanlagen wie Warburg I-V, Henglarn I-II, Atteln I-II, Etteln sowie Kirchborchen I-II wieder. In einigen Teilbereichen war sie während der Neuzeit als „Holländische Straße" bekannt. In ihrer südöstlichen Verlängerung führte sie über Kassel (vgl. Calden) weiter in den hessischen Raum hinein.

Dazu kommt für Rimbeck noch die Nähe zu einer Diemelfurt unterhalb des Gaulskopfs. Sie stand nach B. Ortmann in wesentlich jüngerer Zeit in Verbindung mit einer Route, die aus dem Raum Ruhr/Meschede/Briloner Hochfläche kommend durch das Diemeltal und den Raum Marsberg schließlich an Rimbeck vorbei nach Norden in Richtung des Erdwerks Brakel und an die Weser führte (sog. „Römerweg"). Die im nördlich der Diemel anschließenden Bereich dieser Route liegenden spätneolithischen Monumente, wie die neuentdeckten Steinfeldern von Menne (die auf dem Gaulskopf ein Pendant besitzen) und das Galeriegrab von Hohenwepel, belegen eine Begehung bereits während des Neolithikums. Bei Menne findet sich außerdem eine gute Aufstiegsmöglichkeit zur Hochfläche der Börde, an deren Randplateau ja das Erdwerk liegt. Sollten diese Überlegungen zutreffen, hätte das Erdwerk, genauso wie der Fundkomplex auf dem Gaulskopf, in unmittelbarer Nähe eines Schnittpunktes zweier weitenteils naturräumlich vorgegebener und zumindest in historischer Zeit nachweislich genutzter Routensysteme gelegen. Vielleicht spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle, daß der Innenraum zumindest der Westanlage aufgrund der Hanglage vom Tal aus recht gut einsehbar gewesen sein muß, sich dem Betrachter also regelrecht „dargeboten" hat (vgl. Umschlagbild innen).

Verkehrstechnische Lagebezüge konnte D. Raetzel-Fabian bereits für das nordhessische Erdwerk von Calden und andere Grabensysteme aufzeigen, weshalb er diesen Anlagen, darunter auch Rimbeck, unter anderem repräsentative Funktionen in Verbindung mit einer territorialen Markierung beimaß. Diese ergäben sich neben ihrer umfangreichen baulichen Gestal-

tung mit einiger Wahrscheinlichkeit aus ihrer auffälligen Bindung an neuzeitliche Wegesysteme einerseits, sowie aus der randlichen Lage vieler Erdwerke zum anzunehmenden engeren Siedlungs- bzw. Wirtschaftsgebiet der Erbauergemeinschaft andererseits.
Teile der hier skizzierten prähistorischen Routen wurden möglicherweise aufgrund ihrer permanenten Wasserverfügbarkeit hauptsächlich als Viehtrifte genutzt, die Zugangsmöglichkeiten zu sommerlichen Waldweidegründen entlang oder am Ende der Trassen ermöglichten („Transhumance"). Diese funktionale Einbindung könnte insbesondere für die bereits angesprochene, an Rimbeck vorbeiführende mutmaßliche Diemel-Route Richtung Hochsauerland/Briloner Hochfläche gelten. Zu der landesgeschichtlich bedeutsamen Frage nach Art und Umfang einer archäologisch nur schwer faßbaren neolithischen Nutzung des südwestfälischen Berglandes besteht allerdings noch weiterer, interdisziplinärer Forschungsbedarf. In diesem Kontext einer möglichen saisonalen Verlagerung des Viehbestandes könnten die routenorientierten, an der Peripherie der Siedlungskammer gelegenen Erdwerke neben ihrer Funktion als Bezugspunkte ritueller Aktivitäten der symbolischen Vergegenwärtigung territorialer Ansprüche einer Gemeinschaft gedient haben.

Literatur

Doms, A., Jäger, Bauern, Bürger. Von der Vorgeschichte zum Hochmittelalter im Stadtgebiet Warburg. In: F. Mürmann (Hrsg.), Die Stadt Warburg. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. Bd. 1. Warburg (1986) 35-87.

Geschwinde, M./D. Raetzel-Fabian, Monumental-Architektur aus Holz und Erde. Archäologische Erdwerksforschung in Südniedersachsen. Archäologie in Niedersachsen 1, 1998, 34-37.

Glüsing, P., Eine Siedlung der spätneolithischen Galeriegrabkultur im Weißen Holz bei Warburg-Rimbeck, Kreis Höxter. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 2, 1984 (1985) 17-21.

Glüsing, P., Geländeprospektionen in jungsteinzeitlichen Erdwerken Ostwestfalens. In: Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Bönen (1997) 41-50.

Götze, A., Ein steinzeitliches Ganggrab bei Rimbeck, Kreis Warburg. DieDenkmalpflege 10, 1908, 92-93.

Günther, K., Ein Großsteingrab in der Warburger Börde bei Hohenwepel, Stadt Warburg, Kreis Höxter. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986 (1987a) 65-104.

Günther, K., Stichwort „Warburg-Rimbeck". Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986 (1987b) 395-397.

Günther, K., Archäologische und geophysikalische Arbeiten des Jahres 1985 am jungsteinzeitlichen Erdwerk Rimbeck, Stadt Warburg, Kreis Höxter. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 5, 1987 (1988) 1-7.

Günther, K., Erdwerke der Jungsteinzeit in Westfalen. Arch. Deutschland 1991/4, 18-21.

Günther, K., Stichwort „Warburg-Rimbeck". Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 7, 1992, 147.

Günther, K., Fortschritte und Nachholbedarf der Jungsteinzeitforschung im östlichen Westfalen. In: H. Koschik (Hrsg.), Situation und Perspektiven archäologischer Denkmalpflege in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 4. Köln, Bonn (1995) 83-90.

Günther, K., Jungsteinzeitliche Erdwerke des 4. bis 3. Jahrtausends v. Chr. in Westfalen. In: Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Bönen (1997a) 32-40.

Günther, K., Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V. Bodenaltertümer Westfalens 34. Mainz (1997b).

Höhn, B., Michelsberger Kultur in der Wetterau. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 87. Bonn (2002).

Isenberg, G., Bodendenkmalpflege in Westfalen. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/G. Isenberg/H. Koschik (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5. Mainz (2000) 63-75.

Knoche, B., Das Michelsberger Grabenwerk Soest-Burgtheaterparkplatz, Stadt Soest, Kr. Soest. In: J. Biel u.a. (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete - Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloquium Hemmenhofen, 21.-23.2.1997. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 43. Stuttgart (1998) 55-63.

Koch, J., Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen Westfälischen Bucht. Straßengeschichtliche Untersuchung zur Verkehrslage der Stadt Paderborn. Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e. V. 3. Paderborn (1977).

Meyer, M., Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale. Germania 73, 1995, 69-94.

Ortmann, B., Vororte Westfalens seit germanischer Zeit. Studie zur Geschichte der „gewordenen" Stadt. Paderborn (1949).

Pfeffer, I., Die vorgeschichtlichen Funde und Befunde vom Gaulskopf. Ein kurzer Überblick über den derzeitigen Forschungsstand. Archäologie in Ostwestfalen 3, 1998, 53-60.

Raetzel-Fabian, D., Absolute Chronologie. In: K. Günther, Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V. Bodenaltertümer Westfalens 34. Mainz (1997) 165-178.

Raetzel-Fabian, D., Der umhegte Raum - Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 81, 1999, 81-117.

Raetzel-Fabian, D., Calden - Erdwerk und Bestattungsplätze des Neolithikums. Architektur, Ritual, Chronologie. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 70. Bonn (2000).

Schrickel, W., Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare/Katalog der mitteldeutschen Gräber mit westeuropäischen Elementen und die Galeriegräber Westdeutschlands. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraums 4/5. Bonn (1966).

Schyle, D., Das jungneolithische Erdwerk von Salzkotten-Oberntudorf, K. Paderborn. Die Ausgrabungen von 1988 bis 1992. Bodenaltertümer Westfalens 33. Mainz (^{2}1998).

Trier, B. (Hrsg.), Archäologie aus der Luft. Sechs Jahre Luftbildarchäologie in Westfalen. Methoden - Ergebnisse - Perspektiven. Münster (1989).

BURGEN IN WESTFALEN
Bisher erschienen sind folgende Hefte

1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ^{2}1998.
3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ^{2}2001.
5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden- Lübbecke. 1992.
12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
13 Der Kindelsberg. Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001
18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001
19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.

Adressen

Altertumskommission für Westfalen
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-270,
Fax (0251) 5907-170, e-mail: altertumskommission@lwl.org

Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-298,
Fax (0251) 5907-211, e-mail: r.schuelting@lwl.org,
internet: www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de

Westfälisches Römermuseum Haltern
Weseler Straße 100, 45721 Haltern, Tel. (02364) 9376-0,
Fax (02364) 9376-30, e-mail: roemermuseum@cityweb.de,
internet: www.roemermuseum-haltern.de

Museum in der Kaiserpfalz/Aussenstelle Paderborn
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn, Tel. (05251) 10510,
Fax (05251) 281892, e-mail: kaiserpfalz@lwl.org,
internet: kaiserpfalz-paderborn.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. (02761) 9375-0, Fax (02761) 2466

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. (0521) 52002-50,
Fax (0521) 52002-39, e-mail:d.berenger@lwl.org

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. (0251) 2105-252,
Fax (0251) 2105-204, e-mail: chr.gruenewald@lwl.org

Notizen

Notizen

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden sie deshalb Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie/ Amt für Bodendenkmalpflege. Vielen Dank!

Herausgegeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2003.
Redaktion: Benedikt Knoche. Layout: Julia Frantz, WMfA/AfB.
Herstellung: DruckVerlagKettler GmbH, Bönen/Westfalen.
ISSN: 0939-4745